

MICHAEL BECKER

*Substanz und Freiheit
bei Thomas von Aquin*

Studie zur philosophischen
und theologischen Anthropologie



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Substanz und Freiheit bei Thomas von Aquin

1 Einleitung

1.1 Möglichkeit und Grenzen einer Thomashermeneutik in systematischer Absicht

Richard Schenk stellt in seiner umfangreichen Thomas-Studie grundlegende Vorüberlegungen zur Hermeneutik thomanischer Texte⁴ in systematischer Absicht an. Dazu zeichnet er eine Art Landkarte von zwölf Antithesen, vor deren Hintergrund der in dieser Studie eingeschlagene Weg sich einer kritischen Überprüfung stellt, bzw. sich selbst darüber Aufschluss gibt. Das Bild der Landkarte impliziert grundsätzlich *mehrere* mögliche Wege zum Ziel, Thomas von Aquin zu verstehen.

Antithese I: Geschichte oder neue Interpretation.

„Der Anspruch, nicht nur bei der historischen oder philologischen Forschung stehenzubleiben, sondern Thomas auch im Lichte der Moderne (oder der viel besprochenen Postmoderne) weiterzudenken, ist an sich zweifellos berechtigt, ja für die systematische Interpretation geradezu notwendig.“⁴⁵ Schenk weist, was die Geschichte betrifft, mit Recht darauf hin, dass jegliches Fragen nach ihr *interessenbedingt* ist. Eine naive Geschichtsbetrachtung, welche objektiv zu zeigen glaubt, *wie es wirklich gewesen ist*, scheidet damit schon aus der Betrachtung aus. Diese naive Geschichtsbetrachtung des 19. und beginnenden 20. Jahrhundert verstand sich im krassen Gegensatz zu jeglicher Art der Überlieferung. So verdienstvoll Werner Jaeger sich um die Aristotelesforschung gemacht haben mag, am Ende steht der Leser mit einem Aristoteles da, der doch dem damals üblichen positivistischen Forscher sehr nahe kam. Was die Theologie und insbesondere die Bibelwissenschaft betrifft, stellt sich die Frage, ob wir tatsächlich römische Historiker brauchen, um uns von der Historizität Jesu zu überzeugen. Man würde diesen eine Objektivität zuerkennen, welche man den Glaubenszeugen des Neuen Testaments abspricht.

Für mein historisches Wissen, bzw. das Geschichtswissen allgemein ist nicht bloß das *heutige* Interesse leitend. Die römischen Autoren aus dem Lateinunterricht kamen auf uns, weil die Mönche des Mittelalters sie kopierten: *Ihr* Interesse hat da schon eine Auswahl getroffen. Geschichtsforschung ist auf *Quellen* angewiesen, also auf verschiedene Traditionen, die sie kritisch zu bewerten hat. Auf den Punkt gebracht: Wer Thomas von Aquin war und was er gelehrt hat, sagt uns die Tradition. Sie kann auch der beste Historiker oder Philologe nicht einfach überspringen.

Die Antithese entspringt der Einseitigkeit: Heutige Bibelwissenschaftler stehen gelegentlich auf dem Standpunkt, dass nur der die Bibel wirklich verstehen kann, der sie in den Ursprachen liest. Die Nützlichkeit der Philologie steht außer Zweifel. Aber damit behauptet er implizit, dass etwa der heilige Thomas von Aquin die Bibel nicht verstanden habe, da er weder hebräisch noch griechisch konnte. An den heutigen Instituten für Philosophie wird

4 Vgl. R. Schenk, Die Gnade vollendeter Endlichkeit. Zur transzendentaltheologischen Auslegung der thomanischen Anthropologie, Freiburg Basel Wien 1989, 71-103.

5 Ebd., 72.

penibel zu jedem bedeutenden Philosophen eine eigene historisch-philologische Spezialforschung vorangetrieben. Die obige Antithese wird dort schlagend, wo jedem, der sich philosophischen Werken anders nähert, a priori die Ernsthaftigkeit abgesprochen wird.⁶ Geschichte hat ihre jeweiligen Voraussetzungen, die sie im Rahmen ihrer Fragestellungen, nicht wirklich erreicht: Sie muss die grundsätzliche Möglichkeit des Verständnisses von Sprachäußerungen aus der Vergangenheit annehmen. Freilich kann die Gefahr des Missverstehens niemals gänzlich ausgeschaltet werden – das ist ja nicht einmal im zwischenmenschlichen Bereich selbst unter einander nahe stehenden Personen möglich.

Die überzeitliche gemeinsame Sprachlichkeit (darin eingeschlossen ist auch die grundsätzliche Übersetzbarkeit von einer zur anderen Sprache) baut letztendlich auf das *gemeinsame Menschsein* schlechthin. Auch eine historisch-kritische Thomasexegese bezieht letztendlich ihre Rechtfertigung daraus, dass der mittelalterliche Autor trotz aller Veränderungen der Zeitumstände dem heutigen Menschen etwas zu sagen hat. Wesentlich ist das gemeinsame Menschsein, die jeweiligen Bedingtheiten unterschiedlicher Zeitumstände ist da zweitrangig. *Lebendiger Glaube* und *lebendiges Philosophieren* sind für das Verstehen des hl. Thomas ebenfalls von höchster Bedeutung.

Im Zeitalter der Spezialforschung und der Einzelwissenschaften mag es des öfteren in Vergessenheit geraten sein, dass es eine spezifisch philosophische Kompetenz bezüglich philosophischer Texte der Tradition gibt. „So macht sich von selbst in der Geschichte der Philosophie die sich entwickelnde Vernunft zum Zweck, es ist kein fremder Zweck, den wir hineinbringen; es ist die Sache selbst, die hier als das Allgemeine zugrunde liegt, so als Zweck erscheint, und womit sich von selbst die Gestalten vergleichen.“⁷ Zum gemeinsamen Menschsein tritt das gemeinsame Philosophieren: Ein philosophisches Werk lesen, bedeutet den Autor als Philosophen ernst nehmen: Dass er sich über die Bedingtheiten seiner Zeit erhoben hat, seine Gedanken in logischer Systematik vorlegt. Die historisch-kritische Methode ist bestrebt, ein *Gesamtwerk* zu überblicken und weist auf mögliche Brüche und Widersprüche im Werk hin; der Philosoph liest womöglich ein Werk und kann – wenn es philosophisch gut geschrieben ist – das jeweilige Prinzip des jeweiligen Philosophen erkennen. Auf der Grundlage dieses grundlegenden Denkprinzips kann er das Werk des jeweiligen Philosophen gleichsam *nachdenken* und natürlich dieses an den übrigen Werken desselben messen. Widersprüche, die das historisch-kritische Forschen aufzeigt, und Entwicklungen stellen sich dem so vorgehenden Philosophen selbst als gänzlich organisch dar. *Ganz entscheidend ist freilich meine Bereitschaft, das grundlegende Prinzip, welches ich am Werk eines Philosophen zu erkennen meine, an dessen Werk und sowie an der Auslegung durch große Philosophen der Tradition zu messen und mich messen zu lassen.*

Die historisch-kritische Erforschung philosophischer und theologischer Werke ist von großer Wichtigkeit und sollte vom Philosophen nicht ignoriert werden. Sie kann ihm *wertvolles Hilfsmittel* sein, sein Auge schärfen wie ein Mikroskop.

Antithese 2: Das Perennierende oder das Heutige.

R. Schenk denkt im Zusammenhang des Perennierenden an die *doctrina perennis* des Thomisten von gestern (Neuthomismus). Diese unterzieht er einer differenzierten Bewertung und wendet sich gegen eine doch weithin gängige Abwertung des Neuthomismus. Es ist sicherlich unbestreitbar, dass die Neuscholastik ein wesentlicher Teil der Interpretation und Überlieferung scholastischer Philosophie und Theologie darstellt, auf deren Grundlage auch

⁶ Der Begriff „Forschung“ mag interdisziplinär gut klingen, aber er ist der Naturwissenschaft entliehen und für die Philosophie nicht wirklich treffend.

⁷ G.W.F. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I, Frankfurt 1991 (6. Auflage), 137.

der moderne Interpret steht, so sehr er sich von dieser auch distanzieren mag. Der Mangel neothomistischer Schulphilosophie und –theologie könnte darin gelegen haben, dass man im Rahmen einer Systematik Thomas *nachgedacht* hat, ohne dieses ausreichend am Text und auch der historischen Wirklichkeit geprüft zu haben. Kritiker des Neothomismus werfen ihm ein *geschlossenes System* vor, das auf alle Fragen eine Antwort zu haben vorgibt – einschließlich vieler Antworten auf Fragen, die keiner gestellt hat. Die berechtigte Kritik am Neothomismus bzw. der Neuscholastik bezieht sich auf die nicht zu leugnende Tendenz, die *philosophia* bzw. *theologia perennis* mit dem Werk eines Denkers – nämlich Thomas von Aquin – zu identifizieren und die Werke seiner Epoche vor allem als *sein geistiges Umfeld* in den Blick gebracht zu haben.⁸

Antithese 3: thomanisch oder thomistisch.

Diese auf den ersten Blick synonymen Eigenschaftswörter haben durch die Interpretationsgeschichte des hl. Thomas von Aquin ihren konkreten Sinn erhalten: „Man unterscheidet zwischen ‚thomasisch‘ oder ‚thomanisch‘ einerseits, um die genuine Lehre von Thomas zu bezeichnen, und andererseits ‚thomistisch‘, nämlich für die thomistischen Kommentatoren, die nicht selten von vornherein als Verzeichner des Thomanischen gelten.“⁹ Den Kommentatoren des 16. Jahrhunderts kam eine derart hohe Autorität zu, dass man sie faktisch als kanonisch betrachtete. So wurde der älteren Leonina-Ausgabe der Summa Theologica der Kommentar des Cajetan beigelegt.¹⁰ Die Antithese wurde durch eine selbst einseitige (und auch abgetane!) Verwerfung des Neothomismus bedingt. Sie löst sich auf, wenn man die Variante des traditionellen Thomismus von ihrem dogmatischen Anspruch befreit und sie als *einen möglichen* Weg der Erschließung des Werkes des hl. Thomas betrachtet, in kritischem Dialog mit anderen.

Antithese 4: partielle oder ganzheitliche Übernahme thomanischer Gedanken.

Diese Antithese erinnert mich an eine Erzählung Erich Heintels aus den Dreißigerjahren: Er tat damals als junger Assistent Robert Reiningers Dienst in der Institutsbibliothek für Philosophie an der Universität Wien, als der Neopositivist Otto Neurath (Mitglied des Wiener Kreises) die *logischen Schriften* von Leibniz verlangte. Heintel konfrontierte ihn mit der Frage, ob er die Schriften zur Metaphysik desselben Philosophen nicht auch entlehnen wolle. Der arrivierte Professor bedachte den jungen – vielleicht etwas vorlauten – Assistenten mit einem mitleidigen Blick. Dem jungen Assistenten Heintel muss jedoch Recht gegeben werden: Die logischen Schriften Leibnizens können nur im Zusammenhang mit seinen metaphysischen wirklich verstanden werden.

Zwar erweist sich die Ganzheit des thomanischen Entwurfes als ein niemals ganz erreichbares Ideal, dennoch können speziell begrenzte Themenstellungen Gefahr laufen, einseitig zu werden. Schenk verweist etwa auf manche Darstellungen der Auferstehungslehre, die zwar die Einheit von Leib und Seele bei Thomas betonen, jedoch seine Lehre von der *anima*

⁸ Die *philosophia perennis* äußert sich zwar in den Werken der großen Philosophen, sie wäre jedoch zu kurz gefasst, wollte man sie lediglich einem einzelnen zuschreiben. „Wenn ich die Zeit dazu hätte, so würde ich meine Lehrsätze mit denen der Alten und anderer tüchtiger Männer vergleichen. Die Wahrheit ist weiter verbreitet, als man gemeinhin annimmt, doch tritt sie uns sehr häufig geschminkt entgegen oder stellt sich verummumt, ja geschwächt, verstümmelt oder durch fremde Zutaten, die ihren Wert und Nutzen verringern, verderbt dar. Wenn man die Spuren der Wahrheit bei den Alten, oder, um allgemeiner zu reden, bei den Vorgängern kenntlich machte, so würde man das Gold aus dem Kot, den Diamanten aus seiner Mine und das Licht aus der Finsternis ziehen, und es wäre das in der Tat *perennis quaedam philosophia*.“ (Leibniz an Remond, 26. VIII. 1714, zit in: E. Heintel, *Die beiden Labyrinth der Philosophie*, Wien München 1968, Vorwort V.)

⁹ R. Schenk, w.o., 76.

¹⁰ Die Autorität des Cajetan lässt sich bereits in der im Vorwort zitierten Stelle aus der Enzyklika „Aeterni Patris“ Papst Leo XIII. ersehen: „...*der, wie Cajetan bemerkt...*“ ersehen.

separata, die Thomas durchaus als eine mit dem Tod bedingte Verletzung betrachtet, außer Acht lassen.

Antithese 5: Leben oder Wissenschaft, bzw. Destruktion oder Wiederholung.

Die Antithese zwischen Leben und Wissenschaft hat Karl Maria Stepan in der Begründung der neuen Auflage der deutschen Thomasausgabe angeführt. Er stellt einen Gegensatz zwischen einem „lebensfremden“ Kommentar zu den Werken des hl. Thomas und einer „lebensnahen“ Aufschlüsselung „im Dienste einer Verlebendigung“ seiner Schriften auf. Der so angestrebte Versuch, Thomas von Aquin wie eine Zeitung zu lesen, ohne philosophische oder historische und philologische – damit wissenschaftliche – Begleitung muss fehlschlagen.¹¹ Die Wissenschaft bleibt der einzige Weg zur Verlebendigung des historischen Textes. „Die gesuchte Lebendigkeit ist jene des geistigen Lebens. M. a. W.: ein Vollzug dieser Lebendigkeit ist die Wissenschaft selbst, wobei noch nicht ausgemacht ist, wie eine solche Wissenschaftlichkeit aussehen müsste, in welcher Form und innerhalb welcher Grenzen, mit welcher Beziehung zu vor- und nichtwissenschaftlichem Leben sie sich präsentierte.“¹²

Diese wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin kann eben auch eine philosophische sein (Siehe oben!). Schenk beschreibt ebenfalls einen solchen, in Anlehnung an Martin Heidegger führt er die Antithese von Destruktion und Wiederholung an. Diese mutet tatsächlich sehr antithetisch an, denn die Destruktion neigt dazu, die Tradition zu unterschätzen, während die Wiederholung sie wohl überschätzt. Was die Bedeutung seiner Rede von Destruktion betrifft, sieht sich Heidegger selbst schwer missverstanden. „Doch die Besinnungslosigkeit begann schon mit der oberflächlichen Missdeutung der in ‚Sein und Zeit‘ (1927) erörterten ‚Destruktion‘, die kein anderes Anliegen kennt, als im Abbau geläufig und leer gewordener Vorstellungen, die ursprünglichen Seinserfahrungen der Metaphysik zurückzugewinnen.“¹³ Es geht Heidegger eigentlich darum, überlieferte Begriffe auf ihren ursprünglichen Seins- und Erfahrungszusammenhang zurückzuführen. Konkret auf Thomas von Aquin angewendet, heißt das: Seine vielleicht abstrakt anmutenden und vom traditionellen Thomismus so vorgestellten Reflexionen sollen auf ihren ursprünglichen Seinszusammenhang zurückgeführt werden. Im Bereich der neutestamentlichen Bibelwissenschaft wird immer wieder so ein Weg gewählt: In Lk 1, 35 heißt es: Die Kraft des Höchsten werde Maria überschatten. Die von Heidegger gemeinte Destruktion baut hier die gängigen Vorstellungen des heutigen Menschen und führt sie auf die ursprüngliche Bedeutung zurück. Es handelt sich um eine Anspielung auf die Wolke, die im Alten Testament die Einwohnung Gottes über dem Zelt der Begegnung andeutete. Die angeführte Stelle eröffnet nun ihren eigentlich Sinn: Gott ist mit Maria, ja in ihr gegenwärtig.¹⁴ Die Wiederholung erweist sich nun als die Fortsetzung dieser Destruktion, ich kann mich nun in diese Ursprünglichkeit versetzen.

R. Schenk expliziert die – so verstanden jeden Schrecken verloren habende – Destruktion des Thomismus als eine dreifache:

- (1) Rückführung der thomistischen Tradition auf Thomas selbst.
- (2) Sie soll wieder mit der ursprünglichen Lebendigkeit erfüllt werden.
- (3) Das theologisch Thematisierte und Umstrittene soll auf den lebendigen Glauben zurückgeführt werden.

¹¹ Es erweist sich bereits der Versuch, ohne zeitgeschichtliches Wissen eine Zeitung aus dem Jahre 1938 zu lesen, als schwierig.

¹² R. Schenk, w.o., 79f.

¹³ M. Heidegger, Wegmarken, 244f., zit. in: Schenk, w.o., 81.

¹⁴ Vgl. J. Card. Ratzinger (Benedikt XVI.), Gott ist uns nah. Eucharistie: Mitte des Lebens, Augsburg 2005, 15f.